

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 450 A einschließlich
Belastingen. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Kassianischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Kleinzeile oder deren Raum 125 A.
Reklamazeile 350 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich a. Rh. — Redaktion: Paul Jorisch, Biebrich a. Rh. — Filiale in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 34

Dienstag, den 21. März 1922.

Der Hochheimer
Stadtschulrat

16. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 139.

Lehrfach ist in letzter Zeit zu unserer Kenntnis gelangt, daß die Gemeindebehörden über Lehrerbienstandswohnungen oder Teile derselben, sogar auch über Klassenräume durch Vermietung an Wohnungsuchende verfügen, ohne die Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde vorher einzuholen. Dies hat zu schweren Unzulänglichkeiten geführt. Wir sehen uns daher genötigt, darauf hinzuweisen, daß ein solches Vorgehen unzulässig ist. Zur Verfügung über eine Lehrerbienstandswohnung, einen Teil einer solchen oder eines Klassenraumes zu anderen als den bestimmungsmäßigen Zwecken bedarf es stets der vorherigen Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde, d. h. der Regierung. Der Schulaufsichtsbehörde berätiger Räume zwecks Unterbringung Wohnungsuchender sind nach dem Reichsgesetz vom 11. Mai 1920 überhaupt nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Landeszentralbehörde, in diesem Falle des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt, zulässig. Auch in den Fällen beabsichtigter Beschlagnahme ist der Antrag zunächst stets bei der Schulaufsichtsbehörde einzubringen, die ihn auf dem bestimmungsmäßigen Wege weiterleiten wird.

Auch über die mit den Lehrstellen verbundenen Dienständerungen dürfen die Gemeindebehörden ohne ausdrückliche Zustimmung der Schulaufsichtsbehörde nicht verfügen. Die Schulaufsichtsbehörde sind zwar Eigentümer der Lehrerbienstandswohnungen und Dienständerungen eigenmächtig verfügen, für allen daraus entstehenden Schaden haftbar machen.

Wir ersuchen ergebenst, diese Verfügung zur Kenntnis aller Schulverbände durch Veröffentlichung in den amtlichen Publikationsorganen des Kreises zu bringen.

Wiesbaden, 4. März 1922.

Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
Spieß.

Terminkalender.

Nr. 145.

Die Herren Bürgermeister des Kreises, welche meine Verfügung vom 10. ds. Mts. — 2. — betr. die Rückweisung des Viehbestandes und der Getreideernte 1921, noch nicht erledigt haben, werden an die sofortige Einreichung erinnert.

Wiesbaden, den 19. März 1922.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. März. Das Haus ist bei Eröffnung der Sitzung fast leer. Zunächst werden kleinere Anfragen erledigt, darunter eine Anfrage über die sich häufenden Bandenüberfälle auf Banken und Geschäftshäuser in Oberschlesien. Die Regierung legt erklären, daß sie um genauere Unterlagen bitten müsse. Selbst werde sie kaum etwas unternehmen können, da es ihr in Oberschlesien an der Regierungsmacht fehle. Die bisherigen Vorlesungen bei der interalliierten Kommission seien erfolglos geblieben.

Auf eine Anfrage der Kommunisten wegen Maßnahmen gegen die Not der Kleinrentner erklärt die Regierung, daß alle Einkommen mit einer Ausnahme die Zuschüsse bereits erhalten hätten, jedoch der Notlage nunmehr begegnet werden könne.

Sodann wird die Beratung über das Mantelgesetz der Steuervorlagen, d. h. die Zusammenfassung der einzelnen Steuerentwürfe und der Zwangsbeiträge, fortgesetzt. Nach längerer Ausdeutung des Abg. Becker (DVP), welcher betont, daß wir nur zu einer Geländung unserer Finanzen kommen können, wenn unsere Reparationsleistungen gemindert werden, der Abg. Herold (ZP) und heute (USP), wird mit Rücksicht auf das leere Haus Beratung beantragt, die aber, da das Haus sich noch als beschlußfähig erweist, abgelehnt wird. Nachdem dann noch Abg. Fischbach (Köln) (Dem.) betont hat, daß für keine Fraktion in erster Linie für die Steuererhöhung außenpolitische Rücksichten maßgebend sind, und Reichsfinanzminister Herold sich gegen die Auffassung gewendet hat, daß in Deutschland die Besteuerungen niedriger seien als in anderen Ländern, wird die Weiterberatung auf Samstag vertagt.

Berlin, 18. März. Das Haus ist schwach besetzt. Die Blätter der Deutschen Nationalen, der Deutschen Volkspartei, der Unabhängigen und der beiden kommunistischen Parteien sind bei Beginn der Sitzung bis auf einen Abgeordneten, der als Hochpollen vorgeschickt ist, vollkommen leer. Die Beratung des Mantelgesetzes zu den Steuervorlagen wird fortgesetzt.

Abg. Geringer (B. Zp.): Wir Bayern hätten eine geringere Belastung des Bieres bei der Alkoholversteuerung gewünscht; aber auch hier trägt der Friedensvertrag die Schuld. Bei der Umsatzsteuer kann die Infanteriesteuer nicht herausgenommen werden. Die Notlage des Zeitungsgewerbes hängt zwar mit dieser Belastung zusammen, die Hauptursache ist aber nicht in der Steuer, sondern in der Bewegung der Holz- und Papierpreise zu suchen. An dem Kompromiß ist die Bayerische Volkspartei nicht beteiligt. Wir stimmen ihm aber zu, weil wir nicht wollen, daß wir ohne Gnade in die tiefsten Tiefen des Abgrundes rollen. Ob die Methoden, die das Kabinett Wirth in der Außenpolitik einschlägt, richtig sind, müssen wir abwarten. Fest steht aber, daß das Kabinett sich bemüht, das Beste für unser Vaterland herauszuholen, das nach dem verlorenen Kriege überhaupt möglich ist.

Abg. Dr. Geyer-Schulze (Komm.): Die Art, wie wir jetzt unsere Plenarsitzungen abhalten, führt dazu, daß wesentlich theoretische Vorträge gehalten werden. Wir fänden unsere Ausführungen den Stenographen überreichen und auf Plenarverhandlungen ganz verzichten. (Abg. Schulz-Bromberg (DnL): Sehr angenehm! Weiter.) Wir lehnen die ganzen Vorlagen, weil sie eine ungeheure Belastung der Arbeiterschaft darstellen, ab.

Dann schließt die allgemeine Debatte über das Mantelgesetz.

Nächste Sitzung: Montag.

Preussischer Landtag.

Berlin, 17. März. Die Vorlage zum Ausbau der Wassertrasse von Fulda, Weser und Main wurde in dritter Beratung nach

kurzer Aussprache angenommen. Die Vorlage sieht den gemischt-wirtschaftlichen Betrieb vor. Dann wird die zweite Beratung des Handelsrats beim Abschnitt „gewerbliches Schulwesen“ fortgesetzt und der Etat bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des von dem Abg. Dominicus (Dem.) beantragten Gesetzentwurfes, nach dem für 1922 und 1923 auf Gemeindebeiträge bis zur endgültigen Veranlagung der Realsteuer, die im Vorjahre erhobenen Steuerbeträge vorläufig weiter zu zahlen sind, jedoch höchstens während des ersten Halbjahres des Rechnungsjahres. Der Gesetzentwurf wird ohne Debatte in zweiter und dritter Beratung angenommen, ebenso die Ergänzungsvorlage zum Gesetz über die Zuschläge zur Grunderwerbsteuer, durch die das Rechtsmittelverfahren geregelt wird.

Zur ersten Beratung kommt hierauf der Gesetzentwurf über die Berechtigung von weiteren 100 Millionen Mark zur Urbarmachung von staatlichen Mooren in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein. Die Vorlage geht an den Verfassungsausschuß. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Vorlegung eines Moorabgabengesetzes wird angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes über die Neuordnung der Kommunalverfassung und Verwaltung in der Ostmark. Der Entwurf will u. a. aus den Kreisen Schleichen, Platon, Deutsch-Krone, Nehe-Kreis, Stadt Schneidemühl, Scherwin a. d. Warthe, Rejersky, Boms und Fraustadt die Provinz (Grenzmark Posen-Westpreußen) bilden. Die Vorlage geht an den Verfassungsausschuß.

Abg. Dr. Berndt (Dem.) beantragt hierauf einen Antrag auf sofortige Auflösung der Familienkassenkommission unter angemessener Abfindung der Agnaten. Der Antrag wird nach kurzer Debatte, in der sich die Redner des Zentrums und der Reichsparteien gegen den Antrag aussprechen, an den Verfassungsausschuß verwiesen.

Dann beginnt die zweite Beratung des Fortsetzes, die nach Entgegennahme des Ausschussberichts auf Samstag vertagt wird.

Berlin, 18. März. Im Preussischen Landtag war heute eine ebenso schwache Besetzung der Abgeordnetenbanken zu verzeichnen wie im Reichstoge. Der Fortsetz stand zur Debatte. Der Landwirtschaftsminister hielt zu seinem Etat eine Rede, in der u. a. sagte, es sei leider nicht möglich gewesen, die Siedlungsgesellschaften mit Bauholz zu Vorzugspreisen zu versehen, weil das Wirtschaftsministerium dagegen Einspruch erhoben habe. Ein von der linken Seite gestellter Vertagungsantrag blieb zunächst ohne Erfolg, da das Ergebnis der Abstimmung zweifelhaft war. Als der Antrag bald darauf zum zweiten Male gestellt wurde, stimmte die Mehrheit der Anwesenden dafür. Die Weiterberatung wurde auf Montag vertagt.

Tages-Rundblick.

Neue Lokomotivbestellungen Russlands an Deutschland.

Wie eine Berliner Korrespondenz erfährt, ist bei dem Deutschen Lokomotivwerk eine neue Bestellung der Sowjetregierung auf 300 Lokomotiven eingeleitet, die an die diesem Verbande angeschlossenen Fabriken nach dem bisherigen Verteilungsschlüssel weitergegeben wird.

Professurdebatte gegen die Ausjagung Deutschlands.

Berlin. Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Professurdebatte des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes gegen die Ausjagung Deutschlands. Die Rundgebung nimmt auf die kürzlich von dem Pariser „Temps“ gemachte Aufstellung Bezug, wonach von 11,4 Milliarden Goldmark, die Deutschland bis zum 31. Dezember 1921 an Reparationszahlungen geleistet habe, nur 2,8 Milliarden Goldmark dem eigentlichen Wiederaufbau in Frankreich zu Gute gekommen sind, während der Rest für andere Zwecke, darunter über 4,3 Milliarden allein für die Besetzung und für die interalliierten Kommissionen in Deutschland verbraucht worden sind. Die Rundgebung weist auf die übermäßig hohen Bezüge der Mitglieder der zahlreichen interalliierten Kommissionen hin, die täglich nochmals um eine Teuerungszulage von 3 Prozent erhöht worden sind. Nach dieser Erhöhung bezieht ein englischer General 3 619 500 Mark. Selbst ein einfacher englischer Soldat bezieht im Jahre 1922 620 Mark, also weit mehr als die höchsten Beamten der deutschen Republik. Die Riesenbeträge müssen, wie es weiter in der Rundgebung heißt, aus der deutschen Arbeit aufgebracht werden. Die deutschen Gewerkschaften, die stets für die Wiedergutmachung und die Erfüllung eintreten, erheben hiermit öffentliche Klage über diese Ver-

gehung des Ertrages deutscher Arbeitskraft und deutschen Arbeitsleides. Getrieben von der Not, die in den Familien der Arbeiter und Angestellten in Deutschland herrscht, erheben sie Protest gegen diese sinnlose Ausjagung Deutschlands.

Der Existenzkampf der deutschen Zeitungen.

Die Fraktion der Deutschdemokratischen Partei hat im Reichstag folgende Anfrage eingebracht: Die Not im Zeitungsgewerbe wächst ständig. Nur die durch das übergroße Kapital ausgehaltene Presse kann sich noch halten. In der schwierigsten Lage befinden sich die Zeitungen, die in der Hauptsache von der Mittelschicht der Bevölkerung gelesen werden und auch die Fachpresse des gewerblichen Mittelstandes. Obwohl der Reichstag zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Presse entsprechende Beschlüsse gefaßt hat, geschieht nichts. Ist die Reichsregierung bereit, endlich durchgreifende Maßnahmen zu treffen, damit nicht ein großer Teil der Presse zur Stilllegung oder zum Verkauf ihrer Betriebe gezwungen wird?

Königreich Ägypten.

Kairo, 18. März. Marshall Allenby hat den Vertretern der Mächte die Aufhebung des britischen Protektorats und die Bildung eines ägyptischen Ministeriums des Auswärtigen bekannt gegeben. Die Neuordnung des Regimes ist in ganz Ägypten mit Ruhe aufgenommen worden.

Kairo, 19. März. Während der ägyptische König von einer Parade zurückkehrte, fanden feindliche Demonstrationen statt. Die Menge bewarf die Polizei mit Steinen. Daraufhin feuerten die Beamten auf die Menge, wodurch mehrere Personen verwundet wurden.

Frankreich.

Angora, 17. März. Heute vormittag 8 1/2 Uhr trafen im Fluglager bei der Kaserne des 33. Artillerieregiments die Reste der Besatzung, einen Gefallen für Beobachtungen zeigen zu lassen, als das Tau rief. Drei Mann wurden von dem Ballon mitgerissen. Zwei davon ließen sofort los und stürzten nur wenige Meter hoch ab. Der eine, der aus 30 Meter Höhe abfiel, wurde mit geschmetterten Gliedern nach dem Hospital transportiert, wo er sterbend anlag. Der dritte blieb am Kabelende hängen, etwa 100 Meter unter dem Ballon. Es gelang ihm, sich daran zu befestigen. Ein Flieger, der ihm zu Hilfe kommen wollte, sah ihn in etwa 2000 Meter Höhe über Segre und gab ihm Zeichen mit dem Fallschirm, ohne ihm jedoch helfen zu können. Durch den Rückschlag des Taues wurden drei weitere Mann verletzt.

Die „Revolution der Mark“.

Paris. Der französische Abg. Reynaud hat von seiner Reise nach Deutschland folgende Eindrücke gemeldet: Ich habe im Verlauf meiner Reise in Deutschland nicht gefunden, daß dort überall Reichtum herrscht. Mit Ausnahme einer dünnen Schicht von Kriegsgewinnlern — es gibt in Deutschland auch Kriegsgewinnler wie überall — ist das ganze deutsche Volk von unten bis oben in einem großen Elend. Die Revolution in Deutschland war nicht eine politische Revolution, sondern eine Revolution der Mark. Man muß bedenken, daß eine Familie, die vor dem Kriege ein Einkommen von 30 000 Mark hatte (also damals ungefähr 30 000 Francs), jetzt ungefähr noch über 30 000 Sous verfügt. Der Mittelstand ist vollkommen verschwunden. An den Universitäten nimmt die Zahl der Studierenden ab, weil die Mittel nicht mehr vorhanden sind. Die deutsche Kultur ist schwer getroffen worden.

Kleine Mitteilungen.

Coblenz. Die Rheinlandkommission hat gegenüber den deutscherseits erhobenen schwerwiegenden Bedenken gegen die Einrichtung eines Exerzierplatzes in der Gemeinde Wörsdorf von der Anlage eines solchen Platzes für den Standort 33. Inf. Abt. Abstand genommen.

von Paris, 18. März. Nach einer Havasmeldung aus Coblenz hat die Interalliierte Oberkommission in den Rheinlanden endgültig gegen die Anstellung des Zollbeamten Martin Wagner aus Würzburg und der Lehrerin Fräulein Wittig, geboren in Polen, Einspruch erhoben. Da der Zeit vom 15. Februar bis 15. März 1922 habe die Kommission die Ausweisung von zehn Personen verfügt, von denen die meisten deutscher Nationalität seien und deren Verhalten als gefährlich für die Sicherheit der Besatzungstruppen erachtet worden sei.

London. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, haben zwei Führer der Rebellen Selbstmord begangen.

Nancy. Das deutsche Mädchen Marcella Hennemann ist von ihrem Mutter abgeholt worden, nachdem die deutsche Botschaft in Paris das Flügelgeld an die Eltern gezahlt hatte.

Rheinländer und Engländer.

In der „Times“ plaudert der Berliner Berichterstatter dieses Blattes über die Erfahrungen, die ihm ein Besuch in Köln hinsichtlich des Verhältnisses der Kölner zu den Besatzungstruppen verschafft hat. Die Beziehungen, erklart er, seien „gut und korrekt“. Auf deutschen

Seite hat er freilich die Bemerkung gehört, daß es für jeden Menschen mit einem jeneren Empfinden offensichtlich sein müsse, daß die ganze Lage manchmal für beide Seiten etwas Besseres an sich habe. Es seien auch am Anfang gewisse Schwierigkeiten vorhanden gewesen, als die Truppen sich vom Kriegsschauplatz lösten und die Offiziere noch die summrortlichen Weiden des halbesjahres gewohnt waren. Ebenso habe es Deutsche gegeben, die sich nicht leicht in die veränderten Verhältnisse geschickt hätten. Aber mit Takt auf beiden Seiten und dem beruhigenden Einfluß der Zeit und mit dem allmählichen Wechsel des Personalbestandes seien befriedigendere Verhältnisse eingetreten. Von deutscher Seite ist dem Berichtsteller versichert worden, daß der englisch Grundgedanke sich möglichst wenig in die innern Angelegenheiten belegter Gebiete einzumischen, in Wör die besten Ergebnisse erzielt habe. Dabei fände nicht die leiseste Art eines „Anbiedereus“ auf seiten der englischen Offiziere statt; es beständen keinerlei gesellschaftlichen Beziehungen. Mit dem übrigen Teil der Armee stehe es allerdings etwas anders.



Das verlorene Et.

Roman von E. Kitzberg.
(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Ansicht von der rein individuellen Ehre scheint doch nicht viel Ueberzeugungsfrucht zu haben, sonst könntest Du, die Du Dich zu ihr befindest, nicht an einem so absoluten Mangel von Selbstvertrauen leiden! — Du hast Dir meines Wissens persönlich nichts vorzumerken, was Dich des Umganges Freds unwürdig machen könnte.

Nichts vorzumerken, Mutter — ich die einzige Frau Egerlings! — Wenn ich meine Ueberzeugung immer gewahrt hätte, würde ich niemals einem solchen Menschen haben angehören dürfen und wenn meine Familie darüber zugrunde gegangen wäre. — Meine Schuld ist, daß ich mir selber unrein war, und sie zwang mich, die Augen niederzuschlagen.

Aus dem allen müdest Du doch notgedrungen schließen, daß Fred niemals die alte Freundschaft aufgerichtet haben würde, wenn er seine Ehre dadurch bedroht lähe. — In Deiner vollkommenen Rastlosigkeit hast Du verlernt, logisch zu denken.

Lena schüttelte resigniert den Kopf. — Sie war matt geworden unter den Kämpfen der letzten Tage, aber sie durfte sich nicht gefangen geben.

Dankbarkeit und Treue sind auch Ehrenpflichten, Mutter! — Fred hat auch seine Erziehung zu danken, er hält sich an uns gebunden. . .

Nun wohl, ich bin gefonnen, seine Dankbarkeit anzunehmen, indem ich ihn zu unserm Ratgeber mache, und ich darf versichert sein, daß er unser Vertrauen eher als eine Auszeichnung, denn als eine Herabwürdigung empfinden wird.

Lena war verzweifelt. Du weißt nicht, was Du tust, überlege das noch einmal gründlich. Ich bin versichert, Du wirst dann zu einer andern Ansicht kommen. Frau von Hartenstein antwortete nicht, aber um ihre Lippen lag der Zug von unbegrenzter Energie, den Lena gut genug kannte, um zu wissen, daß sie sich von dem einmal gefassten Entschluß nicht abbringen lassen würde.

Da gait es also vorzubereiten, dafür zu sorgen, daß ein Zusammenstoß mit Fred nicht mehr stattfand, so lange sie hier weilten.

Wenn sie der Mutter doch hätte sagen können: es ist nicht allein die Freundschaft — Fred begehrt mehr, er will sich ganz mit uns eins erlassen, unsern Namen mit dem seinen decken — kannst Du das annehmen? — Oder hältst Du es am Ende gar auch noch immer für eine Auszeichnung, wenn der bürgerliche Weltalterssohn, die adlige Tochter seines ehemaligen Herrn zur Frau erhalten würde?

Wiederholte schaffte sie den ganzen Morgen. Sie begann in aller Heimlichkeit mit dem Raden. Dabei verließ die Sohle, ob Fred durch Nacht und Nebel allmählich zur Tropenmarie gelangt sein würde, sie nicht einen Augenblick, bis das Bilde aus der Jagdhütte ersahen, um von Herrn Fred einen schönen Gruß zu bestellen. Er sei wohlbehalten oben eingetroffen, und die Damen brauchten sich um seiner nicht zu sorgen.

Lena tamen Tränen der Freude und Mühn über Freds sich immer gleichbleibende zartfühlende Rücksicht und Fürsorge. Still ging sie hinaus, so merkte sie es nicht, daß Frau von Hartenstein dem Frau einen Brief an Fred mitgab, in dem sie ihn bat, möglichst bald einmal zu ihr zu kommen, sie hätte Wichtiges mit ihm zu besprechen.

Daß Lena mit der Abreise Ernst zu machen im Begriff stand, war ihren klaren Augen nicht entgangen, trotzdem ihr Fuß sie an den Sessel gebannt hielt, und es erfüllte sie mit unbefriedigtem Bedauern. Die Tochter erschien ihr in den letzten Zeit überhaupt so zerschlagen und überreizt — sicherlich belah sie nicht innere Ruhe genug, um ein so wichtiges Unternehmen, wie die Gründung eines Pensionats, genügend zu überlegen. Die Abreisungsbede war ihr vollends verdächtig.

Sie selber konnte derochen Geschäftsmanipulationen nicht, und Lena hatte sicherlich auch nur so im allgemeinen davon gehört — da könnten sie schon herbeifallen, wenn sie nicht einen erfahrenen Ratgeber hätten.

Sie wußte, Fred würde so schnell wie möglich kommen, und er würde ihnen die Sache klar machen und dafür sorgen, daß seine Ueberzeugung gefähre. Darum hörte sie Lena gelassen an, als sie sich beim Mittagessen das Herz sagte und noch einmal auf ihren Plan zurückkam.

Wir dürfen natürlich nicht in Breslau bleiben, Mutter! Da würden wir doch immer hauptsächlich auf inländische Pensionäre angewiesen sein — die Ausländer aber bringen das meiste Geld. Ich könnte ihnen nebenbei auch Sprachunterricht erteilen. — An Dresden habe ich gedacht. . . und wenn Du nicht einwilligen sollst, daß wir nach Paris gehen.

Frau von Hartenstein glaubte, nicht recht gehört zu haben.

Nach Paris?

Ja — ich muß Dir eingestehen, Mutter, ich habe sogar schon an Amerika gedacht — da finde noch immer jeder, der arbeiten will, am allerersten ein auskömmliches Brot.

So . . . nach Amerika also? — Warum nicht lieber nach Kanada oder Turkestan? — In Amerika könnte es doch vielleicht schon einige deutsche Pensionate geben — in Kanada oder Turkestan ist das voraussetzlich nicht der Fall! — Und da setzen wir uns morgen einfach auf die Bahn und fahren los.

Du kannst scherzen, Mutter, und mir liegt das wie eine Zentnerlast auf der Seele. Wir wahrhaftig auch! Aber Du kannst nicht verlangen, daß ich alte Frau ohne weiteres in Pläne willige, die mir einwillen noch recht sehr phantastisch erscheinen. — Meinst Du, daß man in Paris lust auf uns wartet? Ja, wenn wir so viele Tausende wie Hunderte in Händen hätten und Zeit, auf den Erfolg zu

warten. — Du weißt nicht einmal, ob es in Paris auch Abzählungsgehefte gibt, und ob die mit dem ersten Besten zu unterhandeln geneigt sind.

Es regnete — regnete den ganzen Tag, und der Bach brumme und murmelte immer lauter seinen Aerger über die Hast, zu der ihn die aus den Bergen herabstürzenden Wasser-massen zwangen, ins stille Tal hinein.

Um die Vesperzeit kam eine hohe Männer-gestalt in weiterem Rodemantel ruhig und aufrecht durch Nebel und Regen auf das Schweizerhäuschen am Et ausgetritten und stand gleich darauf vor Lena, die in der Veranda mit dem Sortieren von Wäsche-stücken beschäftigt war.

Sie schrie leise auf — Fred. . . Du? Er bot ihr lächelnd die Hand, und als sie ihre zögernd hineingleitete, hielt er sie fest. Du siehst elend aus, Lena, sagte er beklümmert. — Ich weite, Du hast die Nacht schlaflos verbracht.

Hat Mutter Dich gerufen? fragte sie statt einer Antwort.

Ja, und ohne daß Du das ausdrückst, lese ich Dir vom Gesicht ab, daß Du das auf's äußerste mißbilligst — aber das ist nun leider nicht zu ändern, Du mußt mich schon ein Weilchen ertragen. Daß ich sonst nicht gekommen wäre Dich zu besichtigen, weißt Du.

Sie entzog ihm leise ihre Hand.

Sollen denn diese Erörterungen niemals zwischen uns aufhören, Fred? So lange nicht, bis Du wirklich wieder mein bist! Bis ich nicht mehr bitten muß, daß Du mir auch nur die Fingerspitzen reichst, sondern Dich in meine Arme nehmen, an mein Herz pressen und küssen darfst, so lange ich Atem habe.

Sie war wie mit Blut überlaufen, ihre Augen sahen ihn ordentlich feindselig an, beide Hände hob sie abwehrnd empor, als ob es gelte, eine persönliche Berührung abzuwehren. — Und er stand doch vollkommen ruhig vor ihr, sein rascher Atem nur zeigte, daß sein Herz heftig schlug, und in seinem Blick lag eine ganze Welt von Liebe. —

Die alte Dame war freudig überrascht über sein Erscheinen. So bald hatte sie nicht gewagt, ihm zu erwarten. Er mußte sich doch gleich nach Empfang der Botschaft auf den Weg gemacht haben.

Sie wollte Lena rufen, damit sie ihm Tee bereite. Er wehrte entschieden ab, dankte für alles, seine Zeit sei leider knapp bemessen, er müsse sie bitten, ihm ihre Wünsche ohne Verzögerung mitzuteilen.

Sie haben jetzt immer wenig Zeit für uns, Fred.

Nein, gnädige Frau, das liegt doch anders, als Sie denken! — Bestimmen sie getrost über mich, ich stelle mich Ihnen unbeschränkt zur Verfügung.

Nur bleiben wollen Sie nicht bei uns — aber ich verstehe. Lena ist so kläglich, so nervös verstimmt jetzt immer — auch zu Ihnen, wie ich zu meinem größten Staunen gemerkt habe. Haben Sie früher je miteinander gekämpft? . . . Ich glaube nein — und jetzt scheinen Sie doch Differenzen gehabt zu haben, wenn Lena es auch freier. Unter den Umständen wird es mir schwer, mit meinem Anliegen herauszurücken, denn es betrifft eben gerade Lena.

Wir haben keine Differenzen gehabt, gnädige Frau, seien Sie versichert. . . wenigstens nicht in dem Sinne, wie Sie denken. Ich vergesse nicht einen Augenblick, daß Lena eine schwere Zeit hat durchlaufen müssen — das geht nicht spurlos an Menschen vorüber. Wenn Sie mir doch glauben wollten, daß ich noch immer Lenas unwandelbar treuer Freund bin und keinen größeren Wunsch kenne, als ihr und Ihnen zu dienen.

Frau v. Hartenstein reichte ihm die Hand. Ich danke Ihnen, Fred, und ich glaube Ihnen, darum werde ich auch ganz ehrlich und unbeflümmelt mit Ihnen sprechen, obwohl es gegen Lenas Wunsch ist.

Wenn es sich um Lenas Wohl und Wehe handelt, bin ich jederzeit bereit, auch gegen ihren Willen für sie zu wirken.

Frau von Hartenstein legte ihm rückhaltlos ihre Verhältnisse klar und Lenas Zukunfts-pläne. Von der Pensionatsidee wußte er bereits seit dem Tage vorher. Er nahm die Mitteilung ruhig auf, auch daß sie sie möglichst umgehend in die Wirklichkeit umsetzen wollte, schien ihm einleuchtend, aber als dann Frau von Hartenstein, etwas zögernd, von dem abenteuerlichen Plan Lenas sprach, nach Paris oder gar Amerika gehen zu wollen, da zog sich seine Stirn finster zusammen.

Er durchschaute, daß sie vor ihm stehen wollte, und es war ihm peinlich, daß ihre eigene Mutter ihm das ahnungslos verriet. Die alte Dame aber meinte, er fände das gerade so phantastisch und absurd wie sie, und sie fühlte sich betreten und fast beschämt für ihre Tochter.

Es ist das natürlich nur so eine flüchtige Idee von ihr, die sie ohne Ueberlegung aus-spricht, veränderte sie schnell. Wer weiß, was sie einmal darüber gelesen hat, — viel Er-fahrung in solchen Dingen besitzen wir ja beide nicht.

Das ist sicherlich nicht eine flüchtige Idee, gnädige Frau! Ich glaube bestimmt, daß Frau von Egerling auf ihrer Auswanderung bestehen wird, oder ich kann Ihnen nur ganz entschieden davon abraten, ins Ausland zu gehen. Sie so wohl, als Frau von Egerling. . .

Warum in der Gotteswelt nennen Sie Lena plötzlich mit diesem Namen, der ihr so verhaßt ist, daß sie als Witwe wieder den Mädchennamen angenommen hat? Ich würde nicht insinuiere sein, in meinen vertraulichen Mit-teilungen fortzuführen, wenn Sie bei der frostigen Anrede beharren.

Er verzogte sich leicht und fuhr fort: Sie, gnädige Frau, wie auch Lena, haben dazu, wie Sie selber sagen, erstens nicht genügend Erfahrung, dann aber auch habe ich Lena für zu schwächlich, wenigstens augenblicklich, um sich in eine solche Anstrengung und Verantwort-ung zu stürzen.

Gestern schienen Sie dem Plan mehr ge-neigt.

Da hielt ich ihn auch noch für eine flüchtige Idee, die nicht zur Ausführung gelangen würde. Jetzt, da ich sehe, daß Sie beide ernst-lich dazu entschlossen sind, muß ich rückhaltlos meine Meinung sagen.

Er begründete ausführlich seine Ansicht, daß Lena überhaupt nicht zur Uebernahme einer solchen schweren Aufgabe geeignet sei, die verlange nicht allein körperliche Kraft und ein resolutes Wesen, sondern auch Geschäftsgestalt, und den besitz sie ganz und gar nicht. Er sprach ruhig, sachlich, das meiste hatte sich Frau von Hartenstein schon selber gesagt, aber seine ver-ständige, kühle und doch aufrichtige Teilnahme verrärende Art tat ihr wohl.

Aber was dann? Sie waren doch nun einmal gezwungen, irgend etwas zu beginnen, um den Lebensunterhalt zu verdienen.

Fred sagte plötzlich unermittelt: Lena könnte sich wieder verheiraten.

Langsam und schwer wie die Schinden-schläge der Turmuhr waren die Worte in das augenblicklich herrschende Schweigen gefallen. Frau von Hartenstein Augenbrauen zuckten in nervösem Schreck und ihr Mund preßte sich unwillkürlich fester übereinander. Sie richtete sich höher auf, ihr ganzes Wesen drückte Ab-wehr aus.

Lena war in demselben Augenblick mit einem Leebrett auf dem Arm in der Tür er-schienen. Sie hatte Freds Worte gehört — nun lehnte sie sich und ohnmächtig am Tür-pfosten und starrte auf die Gruppe vor ihr. Die Mutter kehrte ihr den Rücken zu, aber Fred sah sie. Sein Blick blieb fest und grade auf sie ge-richtet, schien sie an die Stelle zu dannen.

Wieder für einige Sekunden ein drücken-des Schweigen, in das das Brausen des Wassers drohend hineinklang, und die Stille im Zim-mer noch schillernder und fühlbarer machte.

Ein schwerer Atemzug der alten Frau. Nun sprach sie wieder.

Es ist ganz ausgeschlossen, daß Lena noch einmal heiratet.

Warum? fragte er rauh, ohne den Blick von der blassen Frau an der Tür zu wenden.

Sie wissen nicht, was ihre erste Ehe ihr auferlegt hat — eine Frau, die das durchge-macht hat, heiratet nicht wieder. Lena kann und darf sich und ihr Kind nicht dem aussehn, daß ihr zweiter Mann eines Tages vielleicht aus der Schwarm ihrer ersten Ehe die Berechti-gung zieht, sie gering zu achten.

Das müßte ein brutaler Egoist sein, der das vermöchte.

Frau von Hartenstein schüttelte trüb den grauen Scheitel.

Es würde genügen, daß er sich enttäuscht in ihr lähe — und das kann sehr leicht ge-schehen. Lena ist arm, ihre Schönheit ist dahin und noch mehr ihre sonnige Heiterkeit. Sie bringt ihrem Manne nichts in die Ehe mit, als ein Kind, und das ist so eine lästige Bürde für den Stiefvater, selbst wenn er die Mutter eh-rlich liebt. — Für Lena wäre allein noch eine Verunsicherung in Betracht, vielleicht mit einem alten reichen Herrn, der sich eine flebe-volle Pflegerin sichern möchte, oder einem Bür-gerlichen, dem es auf eine Verbindung mit dem Adel ankommt — ein Standesgenosse würde allein schon an dem Namen Egerling Anstoß nehmen. . . und dazu ist mir mein Kind zu schade.

Die geborene Hartenstein einen Bürger-lichen? fragte er ungeschminkt mit demselben harten Ton.

Da hob die alte Dame den alten Kopf mit einer stolzen Gebärde, etwas Unabbares lag in ihrem Blick.

Wir wollen über dieses Thema nicht weiter verhandeln.

Auf dem Teebrett in Lenas Händen klir-ten die Gläser aneinander. Langsam löste sie sich von der Tür und trat ins Zimmer.

Frau von Hartenstein wendete sich. Ach Du, Lena, sagte sie in ganz verändertem Ton, das ist gut, daß Du von selber daran gedacht hast, Tee zu bereiten. Fred ist nicht, daß ich Dich damit beauftragte. Er könnte nicht so lange bleiben, sagte er.

Der war bereits aufgestanden. Ich muß leider nun auch fortgehen.

Ein Glas Tee werden Sie wohl noch trin-ken können, man rechnet nicht mit Minuten, wenn man in der Sommerfrische und bei guten Freunden ist.

Es sang ein wenig gereizt. Die Unter-redung mit Fred war nicht so ausgefallen, wie Frau von Hartenstein gehofft hatte. Eigentlich hand man doch noch auf dem alten Fied.

Er nahm notgedrungen ein Glas Tee aus Lenas Hand. Ihr Blick hing mit einer angst-vollen Frage an ihm, als sie es ihm reichte, aber er sah sie nicht an. Stehend schürkte er den Trant, erkundigte sich nach Urjala, bat, sie zu grüßen, aber alle seine Worte richtete er allein an Frau von Hartenstein. Lena be-achtete es gar nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pimplenfliegen des menschlichen Herzens. Ein Herzschlag treibt aus jeder der beiden Her-zammern ungefähr 40—100 Kubikzentimeter Blut heraus, je nach dem Grade der Tätigkeit, in dem das Organ sich befindet. Nehmen wir einen Mittelwert von 60 Kubikzentimeter pro Herzschlag und Herzammer an und berechnen daraus die Menge des in einem Tage aus einer Herzzammer ausgepumpten Blutes unter der Annahme von 70 Pulsschlägen auf die Minute, so ergeben sich rund 2430 Kubikzentimeter Blut. Das heißt nicht mehr und nicht weniger, schreibt die schweizerische „Zeit-schrift für Naturwissenschaften, Natur und Technik“, als daß die eine Arterie einer Herzzammer in einem Jahr 24 gewaltige Fässer von etwa 7 Mr. Höhe und rund 430 Mr. Durchmesser voll zu pumpen imstande wäre. Die Leistung eines ganzen mensch-lichen Herzens während eines 70jährigen Lebens pumpt eine Menge Blut aus, die einem füllbaren Behälter von fast 57 Mr. Seitenlänge entspräche. Der Goldentel in Amerika. Einem Glasarbei-ter in Peterburg, unweit Dresden, ist eine Million-nenerbschaft gefallen, die ihn ein Vermögen in Amerika hinterlassen hatte. Die amerikanische Re-gierung hat die Auszahlung eines Vorschusses von 10 Proz. gestattet.

Amliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Betrifft Erhöhung der Dedgebühren.
Nach den Beschüssen der städtischen Kör-per-schaften sind die Dedgebühren bei der hie-sigen Stillestellung ab 1. April 1922 wie folgt fest-ge-setzt worden:
Für ein Stille Stille 50 Mark,
Für das Unterstern 3 Mark.
Die Dedgebühren sind vom 1. April 1. So-monatlich an die Stadtkasse zu zahlen.
Hochheim a. M., den 16. März 1922.
Der Magistrat. Krz. b. b. c.

Bekanntmachung.
Betr. Kleiderverkauf.
Die Verteilung der Kleider für das in der So-mom 28. 11. 1921 bis 24. 2. 1922 abgefertigte treide findet am Dienstag, den 21. d. Mts., von mittags von 10—12 Uhr im Lokale Postenbe-hälterstraße 6 statt.
Hochheim a. M., den 18. März 1922.
Der Magistrat. Krz. b. b. c.

Öffentliche Mahnung.
Die nachgenannten, fällig gewordenen und nicht zahlenden Steuern und Abgaben werden mit öffentlich gemacht:
1. Merie Rate vorläufige Reichseinkommensteuer für 1921.
2. Dritte Rate Gemeindesteuer (Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer) für 1921.
3. Das Licht- und Wassergeld für das 3. Jahr-tejahr (Oktober/Dezember) 1921.
Wer die Zahlung nicht binnen 8 Tagen er-leistet hat, gegen den muß die Zwangsver-setzung eingeleitet werden.
Die Mahngebühr von 20 Pfg. ist bei der Zah-lung mit zu entrichten.
An die Zahlung der 4. Rate Gemeindesteuer, welche am 15. d. Mts. fällig ist, wird zugleich in-neret.
Hochheim a. M., den 17. März 1922.
Die Stadtkasse. J. B. M. a. b.

Anzeigenfeil.
Hochheim a. M., den 17. März 1922.
Die Stadtkasse. J. B. M. a. b.

Holz-Verkauf.
Oberförsterei Hochheim. Försterei Eppel.
Donnerstag, den 23. März, vormittags 11 Uhr in Langenhain bei Schneide zur Rose aus den Distrikten 10b und 10c insgesamt — Eichenwald und Kiefern —
Eigen: 8 rm Kuchheit,
70 rm Scheit und Knüppel,
770 rm Wellen.
Buchen: 16 rm Kuchheit,
180 rm Scheit und Knüppel,
100 rm Wellen.

Wagen.
Heinrich Blaser,
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Samen-Eintat.
Carl Kämpf, Mainz.
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Landwirtschaftliche Schmeizeten.
Carl Kämpf, Mainz.
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Schmeizeten und Kneizeten.
Carl Kämpf, Mainz.
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Jahren a. Fenster.
Carl Kämpf, Mainz.
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Mädchen.
Carl Kämpf, Mainz.
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Zement.
Carl Kämpf, Mainz.
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Gelegenheitskauf.
Carl Kämpf, Mainz.
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Gummipelerinen.
Carl Kämpf, Mainz.
Hochheim (Rhe.)
Telefon Amt Betrieb 29.

Käthe Nusser, Stuttgart.
Schwabstraße 129, Postfachkonto 6841.